

Die Wunden des Phönix

Prächtige Boulevards und verwinkelte Gassen, ein traditionsreiches Orchester und ein Opernhaus, schicke Restaurants und ein schillerndes Nachtleben: Für Serben ist ihre Hauptstadt das Paris des Balkan. Nach dem Krieg in Ex-Jugoslawien und dem Umbruch präsentiert sich **Belgrad als lebendige Metropole** – trotz aller Schwierigkeiten. Marco Frei hat sich umgesehen.



Foto: Marco Frei/FONO FORUM



Das von der NATO zerbombte Verteidigungsministerium an der Kneza Milosa erinnert noch an den Balkan-Krieg und die Herausforderungen, vor denen Serbien auch heute noch steht.



Foto: George Groutass



Foto: PR



Foto: Marco Frei/FONO FORUM

Touristenmagnete hat die Stadt am Zusammenfluss von Donau und Save viele zu bieten: Die alte Festung (o. l.) sowie die Kathedrale des heiligen Sava, eine der größten orthodoxen Kirchen der Welt (o. M.) gehören ebenso dazu wie die Nationaloper (o. r.).



Foto: Danimir



Prominente Unterstützung:
Dirigent Zubin Mehta (Mitte) setzt sich sehr für die Belgrader Philharmoniker ein.

Auch in Belgrad sind die Wunden der Zeit sichtbar. Etwa der Bau des Verteidigungsministeriums an der großen Hauptstraße Kneza Milosa. Er wurde 1963 von dem Architekten Nikola Dobrovic vollendet. Die von Kaskaden gebrochene Wuchtigkeit der Fassade symbolisiert die Schlucht des Sutjeska-Flusses, wo sich 1943 kommunistische Partisanen mit den deutschen Besatzern einen blutigen Kampf lieferten. 1999 wurde das Gebäude von der NATO bombardiert. Seither ist es eine Ruine, die von Touristen gerne fotografiert wird.

Von schmucken Gebäuden umgeben, wirkt die Ruine wie ein Fremdkörper. Sie steht indes für die ungeheuren Herausforderungen, die die Hauptstadt Serbiens nach den Abgründen des Balkan-Kriegs und der Revolution vor zehn Jahren zu meistern hat. Und die Wunden sitzen tief. „Den Krieg habe ich Gott sei Dank nicht erleben müssen“, berichtet Tenor Zoran Todorovich. „1986 bin ich zum Studieren nach Deutschland gegangen, 1990 ist die Krise ausgebrochen. Ich habe das aus der Ferne beobachtet.“ Es sei „sehr tragisch und schwer“ für ihn gewesen, so Todorovich, „weil meine Familie – wie viel andere dort – von verschiedenen Kulturen und Nationen abstammt. Mein Onkel ist Moslem, mein anderer Onkel ist Kroat, mein Urgroßvater war Kroat, meine Großmutter ist aus Serbien, meine Tante lebt in Sarajewo.“ Todorovich, der schon mit Edita Gruberova gesungen hat, ist in Belgrad geboren. 1997 debü-

tierte er an der Wiener Staatsoper, bei Oehms Classics (HM) ist jetzt ein Recital mit Arien erschienen.

Dass nun die Belgrader Philharmonie, Serbiens großes Nationalorchester, mit den Klangkörpern im kroatischen Zagreb und slowenischen Ljubljana umfangreiche Kooperationen eingeht, ist vor diesem Hintergrund staunenswert. Seit über einem Jahr wird daran getüftelt, im September 2012 soll es losgehen – zunächst für fünf Jahre. Natürlich möchte man in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Ausgaben teilen, internationale Gastdirigenten etwa oder Solisten. Vor allem aber sieht Ivan Tasovac, seit neun Jahren Manager der Philharmoniker, sozialpolitische Zielsetzungen: „Nach den Kriegen in Ex-Jugoslawien kooperieren drei nationale Einrichtungen, was gerade in ehemaligen kommunistischen Ländern sehr wichtig ist. Meines Wissens ist es das erste Mal, dass drei Präsidenten, drei Premierminister, drei Kulturminister, drei Oberbürgermeister sowie drei amerikanische Botschafter zusammenwirken. Letztere geben auch einen Beitrag zu dieser Kooperation.“ Sonst aber redet Tasovac nicht so gerne über die Vergangenheit. „Ich rede über die Zukunft“, obwohl die Entwicklung der Philharmoniker die wechselvolle jüngere Geschichte von Belgrad und Serbien widerspiegelt.

Rückblick, 1923: Stevan Hristic gründet das erste serbische Sinfonieorches-

ter. Seinem Nachfolger Zivojin Zdravkovic gelingt es in den sechziger Jahren, den Klangkörper in einem Ranking als das fünftbeste Orchester Europas aufzustellen. Dirigenten wie Rafael Kubelik, Colin Davis, Karl Böhm, Lorin Maazel, Kirill Kondrashin oder Leopold Stokowski stehen am Pult. Es gastieren Solisten wie David Oistrach, Gidon Kremer, Mstis-

law Rostropowitsch, Isaac Stern, Svyatoslav Richter oder Emil Gilels. Doch wegen des Bürgerkriegs verlassen viele Musiker in den neunziger Jahren das Orchester, Konzerte finden selten statt. Doch schon

im Wendejahr 2000 wird der Klangkörper wiederbelebt. Junge Musiker kehren in ihre Heimat zurück, heute beträgt das Durchschnittsalter der Philharmoniker 33 Jahre. 2004 wird der Konzertsaal erneuert, im gleichen Jahr gründet sich eine Orchesterstiftung. Als Zubin Mehta 2005 die Belgrader dirigiert, ist er so angetan, dass er von sich aus der Stiftung anbietet, seinen Namen zu tragen. „Das ist für uns eine große Ehre“, sagt Tasovac. „Wir sind sehr stolz darauf. Meines Wissens ist unser Orchester das einzige neben dem Israel Philharmonic Orchestra, das seinen Namen nutzen darf.“

Seit 2010 ist Muhai Tang neuer Chefdirigent, zuvor war der gebürtige Chinese Musikdirektor des Zürcher Kammerorchesters. „Die Musiker der Belgrader Philharmonie sind hochmotiviert“, freut sich Tang. „Ich möchte mit

Musiktipps

In Belgrad gibt es Musik das ganze Jahr. Es locken die Konzerte der Belgrader Philharmonie (www.bgf.co.rs), und auch die Nationaloper bietet ein schönes Programm (www.narodnopoziroiste.rs). Dazu gesellen sich viele Festivals: Im April kommen Gitarrenfans auf ihre Kosten (www.gaf.co.yu), bei „Ring Ring“ dreht sich im Mai alles um Neue Musik (www.rex.b92.net/ringring), im Oktober gibt es ein Jazzfestival (www.dob.co.yu). Das Belef im Juli integriert alle Künste (www.belef.org), wohingegen bei BEMUS im Oktober der Schwerpunkt auf Klassik und Neuer Musik liegt (www.bemus.co.yu). Weitere Infos zur Stadt, dem kulturellen Leben Belgrads und der Tourismusorganisation erhalten Sie im Internet unter www.beograd.rs.

In Belgrad blickt man nicht gerne in die Vergangenheit, sondern eher in die Zukunft

ihnen weitergehen und eine Identität ausbilden.“ Angesichts der Tatsache, dass Serbien von der Finanzkrise 2008 besonders hart getroffen wurde und die serbische Regierung 2009 den Kultur-etat von 78 Millionen auf 56 Millionen Euro kürzte (wobei nur 1,5 Prozent an die Orchester fließen), sind die Herausforderungen enorm. Die Belgrader Nationaloper kämpft derzeit ums Überleben, bei den Philharmonikern drehte man den Spieß um. Rückblick, diesmal 2009: Wegen der Einschnitte im Budget schaltet Tasovac kurzerhand eine Anzeige: „Die Philharmoniker können nun auch bei Ihnen zu Hause gegen angemessene Bezahlung auftreten“, heißt es „im Stil von Monty Python“. „Die 96 perfekt ausgebildeten Musiker spielen auf Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen, Scheidungen und Namenstagen.“ Nach 36 Stunden gibt es eine Unterstützerplattform bei Facebook, die über 10.000 Mitglieder zählt.

Prompt berichten Medien wie „The Independent“, die „Financial Times“ oder die BBC über den Fall. Mit dieser großen Unterstützung „begannen wir, mit der Regierung nach Lösungen zu suchen“, so Tasovac. Seine Zauberformel lautet: „PPP – Public-Private-Partnership.“ Es geht um einen Mix aus öffentlichen und privaten Geldmitteln und um enge Beziehungen zwischen

Management und Musikern sowie zwischen öffentlichen und privaten Geldgebern. „Mit diesem Modell haben wir überlebt“, betont Tasovac. Und tatsächlich sind das Budget der Philharmoniker und die Gehälter der Musiker seit der Anzeigenaktion gestiegen. Auch deswegen hat Tasovac ehrgeizige Ziele: „Wir möchten zu einem absoluten Toporchester in Europa werden.“ Und: „Bis 2020 möchten wir mindestens 15.000 Abonnenten haben, jetzt sind es 3.746. Und wir möchten bis 2020 einen neuen Konzertsaal realisieren. Zubin Mehta unterstützt uns hier sehr. Wir sind dabei, in New York einen ‚Freundeskreis der Belgrader Philharmonie‘ zu eröffnen. Wir haben eine große serbische Gemeinde in den USA.“

Entstehen soll der Saal dort, wo einstmals die Grenze zwischen Ost und West war – „zwischen dem Osmanischen Reich und Österreich sowie zwischen dem Ost- und Weströmischen Reich“, erklärt Tasovac. „Er wird zu einem Tourismusmagneten“, obwohl die Stadt bereits viel zu bieten hat. Die alte Festung etwa am Zweiflüsse-Eck von Donau und Save oder die lebhafteste Fußgängerzone Kneza Mihaila, und im Viertel Gardos ist es fast schon ländlich. In der Skadarlija, dem Belgrader Bohème-Quartier, wähnt man sich in Montmartre. Doch bevor der Saal kommt, stehen die Kooperatio-

nen mit Zagreb und Ljubljana an. Wie sensibel das Thema ist, davon weiß Todorovich zu berichten. „Ich wurde vor drei Jahren von der Nationaloper in Zagreb eingeladen, um gefeiert zu werden – als einer der wenigen aus unserem früheren Land, der eine bedeutende Karriere gemacht hat. Das machte mich stutzig. Ich habe sie daran erinnert, dass ich Belgrader sei. Sie sagten: Ja, ja, das wissen wir.“ Nach dem Konzert gab es standing Ovationen. „Danach folgte eine weitere Einladung zu den Festspielen in Dubrovnik.“

„Nach meiner ersten Arie brach ein Bravo-Schrei durch die Menge. Nach dem Konzert sagte mir der Intendant: ‚Jetzt darf ich es Ihnen offen sagen: Ein bisschen bange war mir schon, denn – wir hatten einmal einen serbischen Dirigenten zu Gast. Einige haben das nationalistisch betrachtet und ihn ausgebuht. Als jetzt die Bravo-Rufe losbrachen, dachte ich: Die Musik siegt.‘ Dass ich als einer der ersten serbischen Künstler diese Bestätigung bekam, das war für mich ein Riesengeschenk.“ Die Erfahrung, durch Kultur und Musik wieder zueinanderzufinden, müsse ausgebaut werden auf die Politik und Wirtschaft, meint Todorovich weiter. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Tang, Chefdirigent der Philharmoniker, verfolgt daher besonders ein Ziel: „Ich möchte auch die Seelen trösten.“ Damit meint er die Vergangenheit. „Ich habe selber in meiner Jugend in China unter Mao viel Schlimmes erlebt, daher verstehe ich die Geschichte dieser Stadt sehr gut. Ich möchte die Musiker stolz machen.“ ■

Die Stadt

Belgrad, was übersetzt so viel heißt wie „Weiße Stadt“, ist die Hauptstadt der Republik Serbien. Mit zirka 1,6 Millionen Einwohnern ist sie die bevölkerungsreichste Stadt Serbiens und zugleich dessen politisches, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum. Wegen der exponierten Lage an der Mündung der Save in die Donau wird die Stadt oft auch als Tor zum Balkan bezeichnet. Das bedeutendste Bauwerk und bekannteste Wahrzeichen Belgrads ist die Festung, die seit der Antike als städtische Befestigung diente. Darüber hinaus verfügt Belgrad über eine reiche Musik- und Theaterlandschaft.

Verwinkelte Gässchen, das Spiel von Licht und Schatten unter den Bäumen: In der Skadarlija, dem Quartier Bohème, wähnt man sich in Montmartre.

